

## PRESSEINFORMATION

# DIVSI U25-Studie

## Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt

### Erstmals fundierte Fakten zum digitalen Verhalten der jungen Generation

**Online ist Normalität,  
Offline ein Ausnahmezustand – „eine Notsituation!“**

**98 Prozent online - Elterneinfluss schrumpft mit jedem Jahr –  
junge Menschen unterscheiden klar zwischen Freunden und Online-Freunden**

Berlin, 6. März - Praktisch alle Jugendlichen (14-17 Jahre) und jungen Erwachsenen (18-24 Jahre) verfügen über Zugang zu internetfähigen Medien und nutzen die sich daraus ergebenden Möglichkeiten: 98 Prozent sind online. Bei den Kindern (9-13 Jahre) zeichnet sich der Trend ebenfalls ab, auch wenn die Werte mit 86 Prozent noch etwas darunter liegen.

Zu diesem Ergebnis kommt die „U25-Studie - Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt“ des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI), die heute in Berlin vorgestellt wurde. Matthias Kammer, Direktor des in Hamburg angesiedelten Instituts: „Bislang fehlte es an einer vergleichbaren Studie, die das Verhalten der 9- bis 24-Jährigen in der digitalen Welt gezielt, präzise und unabhängig auslotet. Unsere Untersuchung liefert erstmals fundierte Fakten über das Verhalten der heranwachsenden Generation im Netz.“

Die DIVSI U25-Studie, realisiert durch das renommierte Heidelberger SINUS-Institut, untersuchte neben den Nutzungsformen auch die Denk- und Handlungslogiken sowie die Lebenswelten der jungen Befragten. Dazu wurden in einer computergestützten persönlichen Befragung (CAPI) insgesamt **1.512** Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im **Alter von 9 bis 24 Jahren** interviewt.

### **Online-Sein vollständig in den Alltag integriert**

Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich, dass das Internet im Lebensalltag der jungen Deutschen einen festen und zentralen, bei vielen einen dominanten Platz einnimmt. Mit mobilen internetfähigen Geräten haben sie das Online-Sein vollkommen in ihren Alltag integriert. Im subjektiven

Empfinden der jungen Befragten sind die Grenzen zwischen Online- und Offline-Zeiten fließend. Offline zu sein ist vielmehr ein Ausnahmezustand – „eine Notsituation“.

Mit zunehmendem Alter wird das Internet zum integralen Bestandteil des Alltags. Kindern geht es zunächst vor allem um Spiele. Der Fokus verschiebt sich dann aber mit jedem Lebensjahr allmählich hin zur Dauerkommunikation über Online-Communitys und Messaging-Dienste. Für Jugendliche und jungen Erwachsene ist die Kommunikation mit Freunden die wichtigste Facette der Internetnutzung.

### **„Mobile Geräte sind für viele beinahe so wichtig wie die Luft zum Atmen“**

Das Smartphone ist ständiger Begleiter in allen Lebenslagen. Auch die Bedeutung von Tablets steigt immer mehr. Beide Geräte führen dazu, dass die Nutzer permanent verfügbar sind, jederzeit auf diverse Nutzungs- und Kommunikationsmöglichkeiten zugreifen können. Kammer dazu: „Mobile Geräte sind für viele beinahe so wichtig geworden, wie sie die Luft zum Atmen brauchen.“

Dabei bedeutet online zu sein nicht für jeden das Gleiche. Dr. Silke Borgstedt, Direktorin Sozialforschung SINUS: „Die Studie identifiziert sieben verschiedene U25-Internet-Milieus. Diese unterscheiden sich entlang ihrer jeweiligen Lebenswelten, ihrer Zugangsweisen zum Netz und ihrer Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet.“

Die aktivsten „Onliner“ mit einer selbstverständlichen und intensiven Internet-Nutzung finden sich in den Milieus der *Souveränen*, *Pragmatischen* und *Unbekümmerten*. Diejenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die eher selektiv, bewusst, zurückhaltend oder auch verunsichert mit dem Internet umgehen, bilden die Milieus der *Skeptiker*, der *Verantwortungsbedachten*, der *Vorsichtigen* und der *Verunsicherten*.

### **Bildungsunterschiede haben erheblichen Einfluss auf die Mediennutzung**

Bildungsunterschiede sind mit Blick auf die Mediennutzung ein wichtiger Aspekt sozialer Ungleichheit. Die Art und Weise, wie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Medien nutzen, hängt sehr stark von ihrem formalen Bildungsniveau ab. Wer einen niedrigeren Bildungsgrad aufweist, traut sich im Netz weniger zu. Auch nutzen formal niedriger Gebildete ein stärker unterhaltungs- und kommunikationsgeprägtes Medienangebot, während formal höher Gebildete das Internet wesentlich stärker auch als Informationsmedium und Bildungsinstrument sehen. Matthias Kammer: „In Zeiten, in denen digitale Teilhabe auch gesellschaftliche und soziale Teilhabe bedeutet, verstärken und beschleunigen sich diese Bildungsunterschiede und damit das Ungleichgewicht gesellschaftlicher Chancen.“

Vorgaben zur Nutzung der Geräte oder zeitliche Einschränkungen der Online-Aktivitäten gibt es vor allem bei den Kindern. Fast zwei Drittel von ihnen geben an, von den Erziehungsberechtigten kontrolliert zu werden. Zugleich gelten die Eltern in dieser Phase durchaus auch als kompetente Ratgeber. Knapp 70 Prozent der Kinder vertrauen sich ihnen an, wenn sie wegen eines Internetangebotes unsicher sind. 27 Prozent dieser jungen User schätzen ihre Internetkompetenz je-

doch schon höher ein als die ihrer Eltern. Deren Erziehungsarbeit hat sich durch das Internet bereits vielfach verändert. Längst integrieren Eltern neue Medienanwendungen in den familiären Alltag, um ihre Kinder besser zu erreichen und „auf Augenhöhe“ mit ihnen zu kommunizieren.

Ab einem Alter von etwa 14 Jahren läuft das Online-Verhalten weitgehend in Eigenregie ab. Gleichzeitig erweitert sich der Umfang der Netz-Aktivitäten kontinuierlich. Elterlicher Rat verliert an Relevanz. Soweit sie noch Regeln setzen, können sie diese in der Wahrnehmung der Jugendlichen nicht mehr überprüfen.

### **Erlaubt ist im Internet, was alle machen!**

Die DIVSI U25-Studie liefert auch Erkenntnisse dazu, ob ein Unrechtsempfinden beim Herunterladen von Filmen, Musik oder Spielen aus dem Internet existiert. Die wesentliche Erkenntnis dazu: Erlaubt ist, was alle machen. Vorgenommen werden Risikoabstufungen mit der zentralen Frage: Wie wahrscheinlich ist es, dass ich strafrechtlich belangt werde? Dabei überwiegt im Alltag der jungen Menschen dennoch der zwingende Wunsch, bestimmte Dinge haben zu wollen. Von denen, die Filme bzw. Musik „streamen“, hoch- oder runterladen, wird mehrheitlich angenommen, dass dies legal ist.

### **Ein „Freund“ bei Facebook ist noch lange kein „echter“ Freund**

Die aktuelle Untersuchung räumt mit dem weit verbreiteten Vorurteil auf, wonach Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene seit Facebook das Wort „Freund“ geradezu inflationär gebrauchen. Die Studie zeigt vielmehr, dass die befragten jungen Menschen in dieser Hinsicht sehr fein unterscheiden: Online-Freunde, Bekannte, enge Freunde. Die Bezeichnung „Freund“ ist zu einem multidimensionalen Begriff geworden, dessen unterschiedliche Bedeutungen sehr sicher und differenziert eingesetzt werden. Unverändert macht Freundschaft mehr aus als gegenseitig gezeigte Profile in Online-Communitys. Auch heute bedeutet Freundschaft für junge Menschen geteilte Interessen, gemeinsame Werte und Erlebnisse.

Mit „Privatsphäre“ im Internet assoziieren Jugendliche und junge Erwachsene vor allem Privatsphäre-Einstellungen in Online-Communitys. Ein gewisses Maß an Offenheit wird hier als Muss angesehen. Für 50 Prozent der Jugendlichen hat bei Facebook nichts verloren, wer nichts von sich preisgibt. Es werden aber selten Intimitäten gepostet oder ernste Themen besprochen.

Unterschieden werden Angaben persönlicher Daten wie Name, Alter, Wohnort und die Sichtbarkeit von Inhalten. Dabei gelten den Befragten rein personenbezogene Daten nicht unbedingt als schützenswert. Den Zugang zu Posts, Fotos und der eigenen Chronik limitieren auf Facebook hingegen fast alle. Diese Inhalte sind in der Regel nur für Freunde und/oder Freunde von Freunden sichtbar.

## **Mobbing wird online schlimmer empfunden als offline**

Mobbing ist laut Studienergebnis ein wichtiges Thema der jungen Generation. Dabei verstehen die Befragten unter diesem Begriff eine ganze Reihe von Phänomenen. Die Negativ-Palette reicht von Bloßstellung durch diffamierendes Bild/Ton-Material über Beleidigungen bis zu „Hacken“ eines Online-Profiles oder Täuschung über ein „Fake-Profil“. Etwa drei Prozent (in absoluten Zahlen bedeutet das rd. 400.000 9- bis 24-Jährige) geben an, bereits Opfer geworden zu sein. Mehrheitlich wird dabei Mobbing online schlimmer empfunden als Mobbing offline. Dies glauben vor allem die 14- bis 17-Jährigen. Für jüngere (9 bis 13 Jahre) scheint es bei Mobbing dagegen noch vorstellbar, dass Online-Netzwerk zu verlassen und so den Anfeindungen zu entgehen.

DIVSI-Direktor Matthias Kammer: „Unsere Untersuchung liefert Fakten, die für neue Blickwinkel sorgen können. Sie wird dazu beitragen, dass in Deutschland über das Verhalten von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der digitalen Welt differenzierter nachgedacht wird.“

*Weitere Informationen:*

[www.divsi.de/publikationen](http://www.divsi.de/publikationen)

### **Pressekontakt:**



Bockenheimer Landstraße 51-53 - 60325 Frankfurt

Tel.: 069/2400 84 45/46 - Fax: 069/2400 8415

Mail: [info@dirk-metz-kommunikation.de](mailto:info@dirk-metz-kommunikation.de)